Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 15 (1958)

Heft: 4

Artikel: Hannibals Alpenübergang

Autor: Meyer, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-15292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hannibals Alpenübergang

Von Ernst Meyer, Zürich

Nur mit erheblichem Widerstreben ergreife ich die Feder, um die Flut von Literatur über dieses anscheinend unsterbliche Thema um einen weiteren Aufsatz zu vermehren. Ich habe auch nichts Neues zu sagen, da alles Nötige längst mehrfach auseinandergesetzt ist. Aber leider zeigt sich eben auch, daß die bisher geleistete wertvolle Arbeit neben der Masse wertloser Literatur darüber sich noch nicht genügend durchgesetzt hat und selbst in Fachkreisen schon wieder in Vergessenheit zu geraten droht. So muß man sich wohl entschließen, die Dinge wieder einmal ins rechte Licht zu rücken und scharf und deutlich zu sagen, worum es geht. Ältere Literatur zitiere ich dabei nur dort, wo es mir nötig scheint, ebenso gehe ich auf die zahllosen Kontroversen um einzelne Fragen im allgemeinen nicht ein, zu denen sich meine Stellungnahme im folgenden von selbst ergibt. Nur darauf kommt es mir an, das Entscheidende möglichst deutlich herauszustellen[1].

Bekanntlich haben wir über den Alpenübergang Hannibals aus dem Altertum zwei ausführlichere Berichte, denjenigen bei Polybios III 47–60 und den zweiten bei Livius XXI 31–38. Es ist daher vor allem notwendig, sich über das Verhältnis dieser beiden Berichte zueinander klar zu werden.

Vergegenwärtigen wir uns daher in möglichster Kürze zunächst den polybianischen Bericht. Hannibal überschreitet die Rhone «etwa vier Tagemärsche für ein Heer» oberhalb der Mündung (42, 1), «wo sie in einem Flußbett fließt» (*κατὰ τὴν ἁπλῆν ῥύσιν*), was nur heißt «oberhalb des Deltas». Von dort geht es am östlichen Rhoneufer flußaufwärts gegen das Landesinnere (47, 1, mit der im ganzen verschobenen irrigen Orientierung, Osten statt Norden, was für unser Problem aber gar keine Rolle spielt), und zwar vier Tage lang von der Übergangsstelle bis zur sogenannten «Insel» (49, 5). Diese wird dann beschrieben als ein bevölkertes und fruchtbares Gebiet ähnlich in Form und Größe wie das Delta Ägyptens, indem auch hier zwei Seiten des Dreiecks durch zwei Flußläufe gebildet werden, die Rhone und einen anderen Fluß (s. gleich unten), die durch ihr Zusammenfließen die Spitze des Dreiecks bilden, die dritte Seite aber im Gegensatz zum Delta Ägyptens durch nahezu unzugängliche Berge (49, 5–7). Jeder Blick in einen Atlas zeigt, daß damit überhaupt nichts anderes gemeint sein kann als das Gebiet

[1] Umfassendste Bibliographie der älteren Literatur bei Paul Azan, *Annibal dans les Alpes* (Oran-Paris 1902) 141ff., ferner Jullian, *Histoire de la Gaule* I (1908) 451ff.; spätere Bibliographien Konrad Lehmann, *Die Angriffe der drei Barkiden auf Italien* (Leipzig 1905) S. VIIIff.; Giannelli, Aevum II (1928) 83ff. (nur für die Jahre 1923–26); *Cambridge Ancient History* VIII (1930) 725; F. W. Walbank, *A historical commentary on Polybius* (Oxford 1957) I 382f.

zwischen Rhone, Alpen und Isère. Nur hier gibt es ein Gebiet, das man mit leidlicher Berechtigung als ein Dreieck von der ungefähren Größe des ägyptischen Deltas beschreiben kann, dessen Grundlinie durch nahezu unzugängliche Berge gebildet wird, aus denen die Rhone und ein anderer Fluß herauskommen, die die Seiten dieses Dreiecks bilden. Zum Überfluß wird das noch doppelt bestätigt. Einmal sind bei Polybios anschließend mehrere Male die Allobrogen genannt, die sicher zwischen Rhone und Isère wohnten, und zum andern führen Polybios' Entfernungsangaben auf die Isère als den Fluß, der mit der Rhone zusammen die «Insel» bildet. Wie oben schon gesagt, gibt Polybios zweimal vier Tagemärsche als Entfernung vom Meer bis zur Insel, das sind rund 200 km bei der zu allen Zeiten üblichen Annahme von etwa 25 km als durchschnittlicher Marschleistung eines Heeres unter normalen Verhältnissen, fast auf den Kilometer genau die wirkliche Entfernung Isèremündung – Küste. Zum Überfluß haben wir auch noch die entsprechende Angabe in Stadien, selbstverständlich in ganz runden Zahlen ungefähr geschätzt, nämlich 39, 9 vom Rhoneübergang bis zum Beginn des eigentlichen Gebirgsmarsches 1400 Stadien, von denen die 800 Stadien von der Isèremündung bis zum gleichen Punkt abzuziehen sind, die Polybios 50, 1 nennt, so daß 600 Stadien = 106,5 km für die Strecke vom Rhoneübergang bis zur Isèremündung verbleiben[2]. Die moderne Eisenbahnentfernung von der Isèremündung bis Avignon beträgt 132 km, die polybianischen Zahlen (4 Tagemärsche oder 600 Stadien) führen also beide übereinstimmend für den Rhoneübergang auf einen Punkt etwa 20 km nördlich von Avignon, also an den wichtigen Übergang bei Roquemaure. Es spielt unter diesen Umständen gar keine Rolle, daß der Name des in die Rhone einmündenden Flusses sowohl bei Polybios wie an der entsprechenden Stelle bei Livius verderbt überliefert ist: sachlich leidet es keinen Zweifel, daß es die Isère ist[3].

Im Gebiet der «Insel» wird ein Streit um die Herrschaft zwischen zwei Brüdern geschlichtet (49, 8–13), dann geht es mit tatkräftiger Unterstützung des älteren der beiden Brüder durch allobrogisches Gebiet 10 Tage etwa 800 Stadien (142 km) «am Fluß entlang» durch ebenes Gebiet bis an den Beginn des eigentlichen Gebirgsmarsches, *ἡ πρὸς τὰς Ἄλπεις ἀναβολή* (50, 1f.). Der Fluß kann nur die Isère sein, 142 km am Fluß entlang (s. dazu noch weiter unten) führen etwa in die Gegend von Pontcharra–Montmélian südlich von Chambéry (Eisenbahnentfernung Valence–Pontcharra 140 km, Valence–Montmélian 148 km), also in der Tat an den Punkt, wo das breite und ebene Isèretal endet (Meereshöhe hier etwa 250 bis

---

[2] Bestens entsprechend den 700 Stadien, die Strabo von der Isère bis zur Durance rechnet, IV 1, 11 p. 185.

[3] Polyb. III 49, *ἡ δὲ σκάρας* AR, wobei das *ἡ* in *ῇ* emendiert werden muß; Livius XXI 31, 4 *Ibi Sarar Rhodanusque; bisarar; ibi Arar.* Hier den Namen der sachlich verlangten Isère einzusetzen, ist eine sehr leichte Emendation, und es ist nicht notwendig, eine Vertauschung der Flußnamen anzunehmen, indem die heutige Isère bei Polybios und Livius als Rhone bezeichnet wäre und *Σκάρας* oder Sarar oder Arar der Name des Oberlaufs der Rhone wäre, wie es vor allem Azan, *Annibal* 159ff. zu begründen versuchte; so neuerdings auch Constans Rev. Hist. 147 (1924) 22ff.

260 m) und der Gebirgsmarsch beginnt. Jetzt beginnen auch die Schwierigkeiten: 50, 3–51, 9 erster Versuch der Allobrogen, einen Übergang zu sperren, der mit einem Tag Aufenthalt durch List überwunden wird; 51, 10–52, 1 Eroberung eines Hauptortes jenseits des Übergangs, Verproviantierung und ein Tag Rast; 52, 2 drei Tage ungestörter Marsch, dabei Versuch der Einheimischen, Hannibal durch geheuchelte Freundschaft in eine Falle zu locken (52, 3ff.), dann am 4. Tage der vorbereitete Überfall an einer schwierigen Schlucht (52, 8–53, 5), die Hannibal unter schweren Verlusten schließlich vor allem in der Nacht hinter sich bringt. Am folgenden Tage Weitermarsch, nur noch wenig belästigt, bis zum letzten Paßanstieg und Erreichen des Hauptkammes der Alpen und der Paßhöhe, seit Beginn des Gebirgsmarsches am 9. Tage (53, 6–9). Dort, und zwar auf der Paßhöhe zwei Tage Rast, während der noch Nachzügler zum Heer aufschließen (53, 9f.). Da hier oben bereits Schnee liegt – es ist Oktober – und die Stimmung nach den voraufgegangenen Kämpfen und Strapazen schlecht ist, richtet Hannibal seine Truppen dadurch wieder auf, daß er ihnen die tief unten liegende und vom Paß aus sichtbare Poebene zeigt (54, 1–3). Dann Beginn des Abstiegs (54, 4ff.) auf schmalem und steilem und zunächst noch schneebedecktem Weg bis zu einem Punkt, wo an einer ohnehin schon sehr engen Stelle durch einen kürzlichen Felsrutsch der Weg auf eine Länge von 1½ Stadien (also etwa 250 m) ganz unterbrochen war (54, 7). Ein Umgehungsversuch scheitert an Geländeschwierigkeiten und dem Umstand, daß eine lockere, unverbundene Neuschneedecke auf vereistem Altschnee Tiere und Menschen an den Steilhängen zum Absturz bringt (54, 8–55, 5). Der Versuch muß daher aufgegeben und auf leidlich gesäubertem Platz vor dem Felsabbruch Lager bezogen werden (55, 6). Dann gelingt es in eintägiger Arbeit, den abgerissenen Weg so weit herzustellen, daß Pferde und Tragtiere hinübergeführt und weiter unten im schneefreien Gebiet auf die Weide geschickt werden können (55, 6f.). Indessen bauen die Numider den Weg so weit aus, daß nun auch die von Hunger schon stark mitgenommenen Elefanten durchgebracht werden können (55, 8f.). In drei Tagen von dieser schwierigen Stelle aus wird dann die Ebene erreicht (56, 1), wo zunächst am Fuß des Gebirges eine Ruhepause eingeschaltet wird, um Mensch und Tier sich wieder erholen zu lassen (60, 2–8). Danach folgt als erstes Ereignis auf italischem Boden die gewaltsame Eroberung des Hauptortes der Tauriner (60, 8–10)[4].

Im ganzen ist das ein Bericht von höchster Anschaulichkeit, der überall den unmittelbaren Teilnehmer an den Ereignissen verrät. Eine Schilderung wie die des Abstiegs etwa, wo wir lesen, wie Mensch und Tier auf dem lockeren Neuschnee über der vereisten Unterlage haltlos abrutschen, nachher aber die vereiste Bruchharschdecke zwar noch den Menschen trägt, die Tiere sie aber zum Teil durchstoßen und dann darin hängen bleiben (also weder Gletschereis noch Firnschnee, wie meistens interpretiert wird), konnte ein Grieche gar nicht erfinden, da er solche Dinge aus seiner Heimat nicht kennen konnte. In diesem ganzen Bericht

[4] Zur zeitlichen Einordnung der Ereignisse s. auch unten S. 239f.

steht auch nicht ein einziger Satz oder eine einzige Bemerkung, die sachlich anstößig wäre oder als erfunden oder übertrieben bezeichnet werden müßte.

Vergleichen wir mit diesem polybianischen Bericht den livianischen, so stellen wir zunächst fest, daß der gesamte polybianische Bericht von Anfang bis zu Ende geschlossen und ohne Auslassungen in der gleichen Reihenfolge und mit den gleichen Ereignissen und Tagesangaben auch bei Livius steht. Statt der Wiederholung des oben bereits Gesagten gebe ich hier nur die Konkordanz zwischen Polybios und Livius.

Polybios III		Livius XXI
47, 1	=	31, 2f.
49, 5–13	=	31, 4–8
50, 3–51, 13	=	32, 8–33, 11
52, 1f.	=	33, 11
52, 3–53, 5	=	34, 1–9
53, 6–8	=	35, 1–3
53, 9f.	=	35, 4f.
54, 1–3	=	35, 6–9
54, 4–6	=	35, 10–12
54, 7	=	36, 1–3
54, 8–55, 5	=	36, 4–8
55, 6	=	37, 1
55, 7–56,1; 60, 2–7	=	37, 2–6
60, 8–10	=	39, 1; 4f.

Vergleichen wir die beiden Parallelberichte näher, so ergibt sich, daß bei aller Gleichheit, die vielfach bis zu wörtlicher Gleichheit geht, doch auch Abweichungen vorhanden sind. Meistens ist Polybios ausführlicher und genauer als Livius, es gibt aber auch einzelne Stellen, an denen Livius Einzelheiten mehr hat als Polybios, die nicht wie manches davon literarische Umschreibungen oder Ausschmükkungen sind, sondern sachlich vernünftig sind und glaubhaft aussehen. Daneben gibt es Stellen, an denen Livius den bei Polybios geschilderten Sachverhalt offensichtlich falsch wiedergibt, da er die Angaben seiner Quelle mißverstanden hat. Um das im einzelnen aufzuzeigen, müßte man die beiden Berichte Satz für Satz miteinander vergleichen und durchinterpretieren. Das würde hier zu weit führen, und so sei es nur an ein paar Beispielen erläutert.

An glaubhaften Angaben, die Livius mehr hat als Polybios, nenne ich etwa den Namen des allobrogischen Königs Braneus (31, 6), ferner daß Hannibal bei der Annäherung an das erste Hindernis zuerst Halt macht und durch gallische Späher aufklären läßt (32, 9), ehe er dieselben Leute ausschickt, um sich näher über die Möglichkeiten eines Durchbruchs durch die Sperre zu orientieren. Auch weiter ist hier Livius genauer. Die Ereignisse verteilen sich bei ihm ganz klar auf zwei Tage, 32, 10 *luce prima* nach dem ersten Lager, also am zweiten Tage, der dann

simulando aliud quam quod parabatur zugebracht wird, sachlich entsprechend Polyb. 50, 5 und 50, 8, der ebenfalls ein zweimaliges Lager nennt. Nicht erfunden sieht die Bemerkung aus (32, 9), daß sich Hannibals Lager vor dem ersten Paßhindernis bereits in einem Tal mit felsigen und abschüssigen Hängen befunden habe. Ebenso scheint es wohl nicht einfach belanglose Umschreibung zu sein, wenn Livius 32, 13 «Gepäck, Kavallerie und der größte Teil der Fußtruppen» sagt, wo Polybios 50, 9 nur von «dem größeren Teil des Heeres» spricht, ähnlich nachher 33, 11: *castellum ... viculosque circumiectos*, wo Polyb. 51, 10 nur die *πόλις* hat. Wahrscheinlich richtig ist auch das *promunturium*, von dem Hannibal seinen Truppen Italien zeigt (35, 8), worüber aber erst später gesprochen werden kann. Kaum erfunden sehen das Gebüsch und die Wurzelstöcke aus, an denen sich die Soldaten an den steilen Stellen des Abstiegs halten konnten (36, 1).

Klare Irrtümer des Livius liegen z. B. vor 33, 7, wo von den beiderseits abschüssigen Engen die Rede ist, von denen Mensch und Tier «in die unermeßliche Tiefe» abstürzten. Denn auf einem schmalen Grat führte der Weg bestimmt nicht zu dem Paß hinauf, und eine auf einem Grat marschierende Abteilung kann man nicht von oben her angreifen. Bei Polyb. 51, 4 lesen wir nur von einem «engen, rauhen und steilen Anstieg». Kaum richtig dürfte es sein, wenn bei Liv. 34, 5 bei dem Bericht über den Überfall in der letzten Schlucht behauptet wird, daß Hannibal die ganze Nacht von dem vorausgeschickten Troß und der Kavallerie getrennt habe übernachten müssen, da die Gegner durch einen Seitenangriff die Marschkolonne unterbrochen hätten. Bei Polyb. 53, 5 heißt es stattdessen, daß Hannibal in der Nacht ohne Kavallerie und Troß mit dem halben Heer in einer festen Stellung den nächtlichen Durchmarsch des sonstigen Heeres durch die Schlucht deckte. Das klingt bedeutend glaubhafter, denn wie Hannibal dann trotzdem sein Heer durch die Schlucht gebracht haben soll, erfahren wir bei Livius nicht. Nicht bei Polybios steht der Satz, daß Hannibal überwiegend ohne Weg und in lauter Irrfahrten teils durch betrügerische Führung, teils durch Einbiegen in Täler auf eigene Faust auf die Paßhöhe gelangt sei (35, 4). Von einem Verirren ist bei Polybios an keiner Stelle etwas angedeutet, und in den neun vielfach noch kampferfüllten Tagen eines schwierigen Gebirgsmarsches wäre für Zeitverluste durch Irrwege auch gar keine Zeit gewesen. Der Satz ist höchst verdächtig und wahrscheinlich Erfindung (s. dazu auch unten S. 234). Eine bedeutende sachliche Abweichung zwischen Polybios und Livius liegt darin, daß Hannibal bei Polyb. 54, 2 seinen mißmutigen Truppen Italien während des Lagers auf dem Paß zeigt, während nach Liv. 35, 7 f. das Heer sich bereits unlustig, niedergeschlagen und langsam in Marsch gesetzt hat und Hannibal wegen dieser schlechten Stimmung vorausmarschiert, um seinen Truppen dann von einem «Vorsprung» aus Italien zu zeigen. Auch hier ist die polybianische Version sachlich viel glaubhafter, worüber ebenfalls später noch einmal zu sprechen ist. Ein ganz klarer Fehler liegt wieder vor, wenn Liv. 36, 2 aus dem auf 250 m Länge abgerissenen Weg bei Polyb. 54, 7 einen Abbruch von fast 1000 Fuß Tiefe macht. Und schließlich heißt es bei Polyb. 55, 8 nur von den

Elefanten, die ja mehrere Tage auf der Paßhöhe warten mußten, ehe sie hinuntergeführt werden konnten, daß sie vom Hunger sehr mitgenommen waren, bei Liv. 37, 4 sind auch die Tragtiere fast verhungert, die nach Polyb. 55, 7 schon nach einem Tage an der schwierigsten Stelle vorbeigeführt und auf tiefer gelegene Weiden gebracht werden konnten. Bei Liv. 37, 6 werden sie erst im Tal auf die Weide geschickt. Auch hier verdient die genauere und ausführlichere Darstellung bei Polybios entschieden den Vorzug.

Diese Beobachtungen ergeben, daß der livianische Bericht nicht unmittelbar aus Polybios stammt, sondern daß beide, Polybios und Livius, auf die gleiche Primärquelle zurückgehen. Man nimmt allgemein und wohl mit Recht an, daß diese Primärquelle Silenos war, der auf karthagischer Seite am Hannibalzug teilnahm, wobei Livius ihn nicht direkt benutzte, sondern durch das Geschichtswerk des Coelius Antipater vermittelt, das seine wichtigste Quelle für den zweiten punischen Krieg war[5]. Nennen wir also diesen Bericht, den wir bei Polybios allein haben und bei Livius gleichfalls zur Hauptsache, der Kürze halber den «Silenosbericht».

Nun stehen aber innerhalb des livianischen Berichtes noch einige kurze Kapitel, die wir bei Polybios nicht finden, und deren Vorhandensein ist eben die große Crux, die den Alpenübergang Hannibals zu dem Problem macht, über das so unendlich viel geschrieben ist und noch wird. Es sind erstens die Sätze in 31, 9–12, dazu 32, 6 (32, 1–5 handeln von der Rückfahrt Scipios nach Italien und gehen uns hier nicht unmittelbar an), in denen als Marschroute Hannibals genannt werden die Tricastini, dann das äußerste Ende des Gebiets der Vocontii, die Tricorii und die Druentia, deren Überschreitung geschildert wird. Da die Wohnsitze der genannten Stämme genügend bekannt sind, ergibt sich daraus mit Sicherheit als die von dieser Version gemeinte Marschroute das Drômetal – Col de Cabre – Veynes – Gap – oberes Durancetal im Zuge der späteren römischen Hauptstraße über die Westalpen[6]. Zweitens gehört dazu 32, 7, eine Schilderung der himmelhohen Alpen, in denen alles von Eis und Frost starrt, schlimmer anzusehen, als man es überhaupt beschreiben kann, und drittens 37, 2f. die berühmte Geschichte der Felssprengung beim Abstieg vom Paß mit einem Riesenfeuer und darauf geschüttetem Essig. Diese drei Stücke, die nicht bei Polybios stehen, gehören zusammen; denn sie erscheinen alle drei ebenso bis in die Einzelheiten gleich mit sogar wörtlichen Anklängen, und zwar nur sie, ohne etwas von dem, was bei Polybios steht, kurz bei Amm. Marc. XV 10, 11 und breit ausgemalt bei Sil. Ital. III 466–493. 630–646[7].

---

[5] Siehe FGrHist II B nr. 175 mit Kommentar; RE III A 53ff. Belochs Annahme einer römischen Zwischenquelle auch für Polybios (Hermes 50 [1915] 357ff.) halte ich nicht für richtig; dagegen auch Sontheimer, Klio 20 (1926) 52.

[6] *Itin. Anton.* 356, 1ff.; *Itin. Hieros.* 554, 3ff.; *Tab. Peutingeriana.* Denselben Weg läßt Livius V 34, 5; 8 die Gallier unter Bellovesus ziehen; ferner Caes. *B.G.* I 10, 5 und Strabo IV 1 ,12 p. 187 «der kurze Weg durch die Vokontier» im Gegensatz zur längeren Küstenstraße.

[7] Es ist daher unrichtig, wenn Bourgery, Rev. phil. 12 (1938) 120ff. diese drei Stücke auf zwei verschiedene Quellenschriftsteller verteilt.

Einzelne Abweichungen zwischen Livius, Silius und Ammian bestätigen dazu den ohnehin sicheren Schluß, daß Silius und Ammianus diese Stücke nicht etwa aus Livius genommen haben[8]. Bezeichnen wir daher diese Version, die wir bei Ammian und Silius Italicus allein, bei Livius mit dem polybianischen Bericht verschmolzen vorfinden, als «Version B».

Vereinbar sind die beiden Versionen miteinander nicht. Es ist über jeden Zweifel erhaben, daß Hannibal nach dem «Silenosbericht» bis zur Isère marschiert und vom Isèretal aus den eigentlichen Alpenmarsch beginnt, während die «Version B» ebenso klar und eindeutig eine Marschroute Drômetal–Durance behauptet. Wir müssen uns also für die eine oder die andere Version entscheiden, und jede Behandlung des hannibalischen Alpenmarsches, die diesen klaren Tatbestand nicht beachtet und versucht, unkritisch Angaben dieser beiden verschiedenen Versionen miteinander zu verkoppeln, ist von vornherein verfehlt. Das Problem des hannibalischen Alpenübergangs ist wirklich, wie es zuerst Kahrstedt klar ausgesprochen hat[9], in erster Linie einmal ein quellenkritisches Problem und erst in zweiter Linie ein topographisches.

Nun, diese Entscheidung zwischen den beiden Versionen kann nicht schwer fallen. Es ist nicht nur der allgemeine Rangunterschied zwischen einer polybianischen Darstellung und einer davon abweichenden livianischen, die die Frage allein schon entscheiden könnte, sondern die Qualität dieser «Version B», die die Antwort gibt. Fragen wir uns nämlich, was denn auf dem gesamten angeblichen Marsch durch das schwierige Drômetal bis zur oberen Durance und weiter eigentlich geschehen ist, so lautet die Antwort, überhaupt nichts! Diese «Version B» besteht in diesem Stück nur aus der Aneinanderreihung von ein paar geographischen Namen. Einzig bei dem angeblichen Übergang über die Durance werden die Schwierigkeiten der Überschreitung des ohnehin schon gefährlichen und nun noch durch Regen angeschwollenen Flusses geschildert. Aber auch diese Schilderung ist wertlos, da sie abgesehen von der an sich unsachlichen und phrasenhaften Beschreibung bestenfalls auf den Unterlauf des Flusses passen könnte, nicht auf das oberste Teilstück etwa bei Embrun oder noch weiter flußauf, wo der Übergang bei der angegebenen Marschroute stattgefunden haben müßte. Ich betone ausdrücklich, daß das nicht etwa daran liegt, daß Livius hier gekürzt hat, denn auch in der lang ausgesponnenen und aufgebauschten Darstellung bei Silius III 466–493 und 500–555 finden wir keine einzige sachliche Angabe. Und die Antwort darauf, weshalb auf diesem ganzen Marsch der «Version B» überhaupt nichts geschieht im Gegensatz zu dem so ereignisreichen und lebendigen «Silenosbericht», kann nur lauten, daß hier nichts geschehen ist, weil Hannibal diesen Weg eben nicht gezogen ist und die Nennung dieser Namen nicht einem wirklichen Bericht über den Hannibalzug entstammt, sondern literarische Erfindung ist. Das zweite Stück,

---

[8] Zu Silius s. A. Klotz, Rh. Mus. 82 (1933) 1 ff., zu Ammian (mit vielen falschen Schlüssen) Sontheimer, Klio 20 (1926) 19 ff.

[9] Meltzer-Kahrstedt, *Geschichte der Karthager* III 181.

die grausliche Beschreibung der schauerlichen Alpen mit ihren himmelhohen Schneebergen, ihren in Eis und Frost erstarrten Tieren, ihren ungeschorenen und ungepflegten Menschen ist ein typisches Stück der Sorte von Literatur, die schon Polybios wegen ihrer Unkenntnis der wahren Verhältnisse und ihrer maßlosen Übertreibungen scharf gegeißelt hat (III 47, 6ff.). Und nicht besser steht es mit dem berühmten dritten Stück, der Felssprengung mit Feuer und Essig. Wir brauchen uns wirklich nicht bei der Frage aufzuhalten, ob das technisch möglich ist oder nicht, sondern uns nur die Frage vorzulegen, woher denn Hannibal an dieser Stelle die Mengen von Essig zur Verfügung hatte, die dafür nötig gewesen wären, wo denn die «ungeheuren Bäume» hier oben über der Waldgrenze(!) gewesen sein sollen, die man fällte, und woher man das Werkzeug hatte, um «riesige» Bäume zu fällen, und endlich noch, wo denn Platz gewesen sein soll, um einen solchen mächtigen Scheiterhaufen zu bauen, wenn doch der Fels so steil war, daß niemand die Abbruchstelle passieren konnte, um den ganzen Unsinn dieser berühmten Szene zu erkennen, die deshalb auch schon in den ersten Anfängen einer kritischen Geschichtschreibung als Märchen erkannt wurde[10].

Wir haben in der «Version B» also einen Autor vor uns, der den Bericht über den Alpenmarsch Hannibals für seine Leser dadurch «verbesserte», daß er ihn mit einigen geographischen Namen versah und dafür die Namen nahm, die am nächsten zur Hand und auch einigermaßen bekannt waren, die Namen der Stämme an der einzigen römischen Straße über die Westalpen in republikanischer Zeit außer der Küstenstraße. Auch daß man beim Abstieg vom Paß einige Tage arbeitete, um einen Weg für die Tiere durch die Abbruchstelle herzustellen, war viel zu prosaisch und uninteressant und wurde mit der Schilderung der Felssprengung gewürzt. Den Einfluß dieser mit starken Farben auftragenden und unbedenklich erfindenden «Version B» spüren wir wohl auch vereinzelt innerhalb der livianischen Fassung des «Silenosberichts». Die bei Polybios nicht vorhandenen Irrfahrten über wegloses Gelände und durch falsche Täler (35, 4) erinnern verdächtig an einen anderen Vorwurf, den Polybios der von ihm gerügten unsachlichen Literatur macht, daß hier Götter und Heroen bemüht wurden, um Hannibal auf den richtigen Weg zu bringen, den er sonst unweigerlich verfehlt haben würde (III 47, 9; 48, 7). Polybios stellt demgegenüber fest, daß Hannibal selbstverständlich einheimische Führer hatte (48, 11). Mehrfach ist bei Livius verschiedenes «riesig» und «ungeheuer», wo es bei Polybios ganz nüchtern und ohne Superlative hergeht, und «unbestimmte Geräusche», die die Leute bei dem angeblichen Duranceübergang erschrecken (31, 12), finden wir 33, 6 wieder (bei Polyb. 51, 5 steht das nicht!).

Bei dem Autor der «Version B» muß es sich um einen jüngeren Annalisten handeln, da er die römische Straße über den Genèvre und die römische Herrschaft

[10] Ebenso für den sachlichen «Wert» dieser Version wie für ihre Entstehungszeit bezeichnend ist es, daß sie Scipio auf der Rückfahrt nach Italien in dem damals noch ganz außerhalb der römischen Einflußsphäre liegenden Genua landen läßt (32, 5) statt in Pisa (Polyb. 61, 2 = Liv. 39, 3). Auch das steht übrigens wieder bei Ammian XV 10, 10 und beweist damit weiter die Zusammengehörigkeit der ganzen «Version B».

über Ligurien kennt, und zwar um einen bekannteren und gelesenen Autor, wenn sowohl Silius Italicus wie noch Ammian ihn direkt benutzen. Der Gedanke an Valerius Antias, eine der Hauptquellen für Livius, liegt am nächsten[11].

Schwierigkeiten machte Livius natürlich die Einarbeitung dieser abweichenden Version in seine auf dem «Silenosbericht» beruhende Hauptdarstellung. Er schob das Kapitel mit der Nennung der Namen und der Schilderung der Alpen daher an der Stelle ein, wo Hannibal nach dem Hauptbericht am Fuß des eigentlichen Alpenmarsches (*ἀναβολὴ τῶν Ἄλπεων*) stand, Polyb. 49, 13–50, 1 = Liv. 31, 9; 32, 8. Damit kommt aber nun die geographisch sehr falsche Angabe zustande, daß Hannibal nach Livius l. c. von der mittleren Isère aus «nicht geradeaus auf die Alpen zu, sondern nach links» ins Drômetal marschiert. Richtig wäre dieses «nach links» gegen das Drômetal von der Übergangsstelle an der Rhone aus, und so war es bei dem livianischen Autor der «Version B» jedenfalls auch gemeint. Wie unzutreffende Vorstellungen Livius und in diesem Falle auch der Autor der «Version B» von der Geographie der Alpen hatte, zeigt die Angabe, daß Hannibal auf dem ganzen angeblichen Marsch durch das Drômetal bis zur oberen Durance und weiter sich noch außerhalb des Gebirges in der Ebene befand und erst jetzt plötzlich himmelhoch «die Alpen» vor den entsetzten Augen des Heeres auftauchen (32, 6f.). Ja, selbst nach dem Übergang über die Durance, also nach der Marschroute der «Version B» etwa von Embrun aus, geht es noch «in einem zur Hauptsache ebenen Marsch» weiter, bis man an «die Alpen» kommt (32, 6). Dieser «zur Hauptsache noch ebene Marsch durch friedliche Bevölkerung» stammt übrigens aus dem «Silenosbericht» = Polyb. 49, 13; 50, 2. Man sieht, wie die beiden Versionen rein am Schreibtisch ohne jede Vorstellung von den tatsächlichen geographischen Verhältnissen zusammengeklittert wurden. Den Grund, weshalb Livius diesen abweichenden Bericht hier einschob, hat wohl Kahrstedt richtig erkannt[12]. Seine Hauptquelle Coelius ließ ja Hannibal über den Kleinen St. Bernhard gehen (Liv. XXI 38, 7), während Livius wußte, daß Hannibal nach allen anderen Berichten den «Taurinerpaß» benutzt hatte (38, 5f.). Deshalb legte er hier, wo er nun vom eigentlichen Alpenübergang zu sprechen hatte, das in dieser Beziehung «bessere» Stück aus einem anderen Annalisten ein, das den Weg über den «Taurinerpaß» deutlich bezeichnete. Daß Coelius den im «Silenosbericht» wohl sicher namenlosen Paß mit dem Namen des Cremonis iugum belegte, gehört in das gleiche Kapitel wie die vielfachen sonstigen und öfters ebenfalls falschen Wiedergaben griechischer Namen durch lateinische[13]. Vermutlich wußte er, daß das Cremonis iugum aus dem Isèretal nach Italien führte und also insofern zu passen schien.

---

[11] Wie auch Klotz annimmt, Rh. Mus. 82 (1933) 1ff., bes. 32f.; Livius und seine Vorgänger, 2. Heft (Neue Wege zur Antike II. Reihe Heft 10, 1941) 104ff. 136f. 198f. und sonst öfters. Für Claudius Quadrigarius (so Sontheimer Klio 20 [1926] 48ff.) gibt es kein ernst zu nehmendes Argument. Vgl. auch Wilh. Hoffmann, *Livius und der zweite punische Krieg*, Hermes Einzelschriften 8 (1942) 11.

[12] *Geschichte der Karthager* III 149f.

[13] Siehe dazu Ed. Meyer, *Kleine Schriften* II 406ff.

Das Schlußergebnis der vorgeführten Analyse ist also, daß wir es gar nicht, wie man sich meistens ausdrückt, mit zwei voneinander abweichenden «Berichten» über den Alpenmarsch Hannibals zu tun haben, sondern daß nur ein einziger Bericht darüber vorliegt, den wir bei Polybios rein haben und bei Livius ebenfalls, aber zum Teil etwas entstellt und mit anderen Angaben vermischt. Diese abweichenden Angaben des Livius vor allem über die Marschroute beruhen aber nicht auf einem wirklichen Bericht über Hannibals Zug, sondern sind reine Schreibtischerfindung, anscheinend eines jüngern römischen Annalisten. Der echte Bericht über Hannibals Alpenmarsch dürfte auf Silenos zurückgehen, der von Livius daneben benutzte jüngere Annalist ist vermutlich Valerius Antias.

Erst jetzt nach Klärung der Quellenfragen ist die Bahn frei für die neue Frage, ob sich die wirkliche Marschroute Hannibals und der benutzte Paß nach den Angaben des Polybios feststellen lassen, erst jetzt tritt die Topographie in ihre Rechte. Wir haben dafür einmal das Isèretal als den Ausgangspunkt des eigentlichen Gebirgsmarsches und die Gegend von Turin als den ersten namentlich genannten Ort auf italischem Boden. Letzteres bestätigt Livius auf das nachdrücklichste mit seiner Angabe, daß die Tauriner als der zuerst erreichte Stamm bei allen Schriftstellern feststünden (38, 5f.). Eine so bestimmte Angabe haben wir zu glauben, da Livius diese Werke noch selber lesen konnte. Ebenso bestätigt Polybios in seinem geographischen 34. Buch noch einmal, daß Hannibal den «Taurinerpaß» benutzte (Strabo IV 6, 12 p. 209 = Polyb. XXXIV 10, 18 H). Das heißt also, daß Hannibal ins Tal der Dora Riparia abstieg. Der Kleine St. Bernhard ist dadurch ausgeschlossen. Es hätte für Hannibal, der zu den Insubrern, also nach Mailand und Umgebung wollte (Polyb. 60, 8) und auch in dieser Richtung weiterzog, keinen Sinn gehabt, bei seiner Ankunft in der Poebene mit seinem schwer mitgenommenen Heere einen so großen Abstecher nach Süden zu machen, um einen Ort zu erobern, der ihn gar nicht interessieren konnte. Der Angriff auf die Stadt der Tauriner hat nur Sinn, wenn der Ort unmittelbar an seiner Marschrichtung lag. Auch daß die Tauriner Hannibal «nicht trauten» (Polyb. 60, 9), hat nur Sinn in den ersten Tagen, solange man über Hannibals Absichten noch im Unklaren sein konnte. Wenn er von Norden her, etwa von den Insubrern aus, wie man gelegentlich behauptet, gegen sie zog, war ein «Mißtrauen» gegenstandslos, sondern die Angriffsabsicht klar. Der Kleine St. Bernhard ist aber auch ganz abgesehen von der Frage der Aussicht auf die Poebene noch dadurch auf das bestimmteste ausgeschlossen, daß Hannibal nach der Überwindung der Abbruchstelle unterhalb des Passes am dritten Tage in der Ebene war (56, 1). Von der Paßhöhe des Kleinen St. Bernhard aus sind es aber etwa 120 km (heutige Straßenentfernung) bis in die Ebene, um ein Mehrfaches zuviel.

Ins Tal der Doria Riparia führen sowohl der Paß des Mont Genèvre mit Nebenpässen wie die Gruppe der Pässe des Mont Cenis-Systems. An sich ist es unschwer möglich, aus dem Isèretal in das Tal der Durance zu gelangen, nämlich von Grenoble aus entweder durch das Tal des Drac und Ebron über den 1179 m hohen

Col de la Croix Haute oder dem Dractal folgend über den 1246 m hohen Col Bayard, die beide nach Gap führen. Die dritte Möglichkeit, vom Dractal aus durch das Tal der Romanche über den 2075 m hohen Col du Lautaret nach Briançon, scheidet aus, da das größtenteils völlig unpassierbare Romanchetal vor dem Bau der modernen Straße sicherlich nicht gangbar war. Diese theoretischen Möglichkeiten sind aber mit Polybios' Bericht nicht vereinbar. Einmal kann Hannibal danach das Isèretal nicht schon bei Grenoble verlassen haben, dessen Entfernung von Valence auf den heutigen Straßen des linken Isèreufers 86 km, auf der Autostraße des rechten Ufers 94 km beträgt, wesentlich weniger als die etwa 140 km, die Hannibal nach Polybios an der Isère aufwärts marschierte. Ferner könnte der Ort, den Hannibal nach Bezwingung des ersten Übergangs jenseits davon einnahm, nicht mehr allobrogisch gewesen sein (Polyb. 51, 9ff.), wenn er ein größeres Stück südlich von Grenoble lag, und vor allem würden die Entfernungen bis zum Mont Genèvre auf diesen Wegen (heutige Straßenentfernungen 231 und 207 km) viel zu groß, um sie mit einem marschierenden Heere in neun, noch dazu von Schwierigkeiten und Kämpfen erfüllten Tagen zurückzulegen. Das gilt natürlich alles auch für die Nebenpässe des Genèvre, wie etwa den Col de l'Echelle. Auch die Entfernung vom Mont Genèvre in die Ebene ist mit ungefähr 75 km erheblich zu groß für die 2–3 Tage, die Hannibal mit seinem erschöpften Heere dafür brauchte.

Dem polybianischen Bericht entspricht einzig ein Marsch durch das Arctal (Maurienne) zu einem der Cenispässe, und die Frage spitzt sich darauf zu, ob es hier einen Paß gibt, für den Polybios' Darstellung auch in allen Einzelheiten zutrifft. Nun, diesen Paß gibt es, und es gibt ihn überhaupt nur hier, und er ist auch seit Jahrzehnten gefunden, der Col du Clapier[14], ein südlicher Nebenpaß des Mont Cenis, 2482 m hoch, heute wegen des Baus der Cenisstraße nahezu vergessen und fast nur noch von Schmugglern benutzt. Er führt aus dem bei Bramans in das Arctal mündenden Vallon d'Ambin in das Tal des Canale di Giaglione (Jaillons, Clareatal) auf der italienischen Seite, das etwas oberhalb von Susa in das Tal der Dora Riparia einmündet. Auf den modernen Atlanten sucht man ihn zumeist vergebens und muß schon zu großmaßstäblichen Karten greifen. Für die Wissenschaft entdeckt und als Hannibalpaß vorgeschlagen wurde er von dem französischen Artillerieobersten Jean-Baptiste Perrin[15], seitdem mehrfach behandelt, aber auch immer wieder vergessen oder nicht beachtet. Heute darf die Frage bei den kompetenten Beurteilern als entschieden gelten[16]. Der Clapier ist der einzige West-

[14] In älterer Literatur auch Col de la Thouille oder de la Clairée genannt.

[15] (Jean-Baptiste) Perrin, *Marche d'Annibal des Pyrénées au Pô* (Metz 1887).

[16] Beste Behandlung bei Paul Azan, *Annibal dans les Alpes* (Paris 1902), der Clapier speziell S. 95ff. mit Photos; 131ff.; ferner J. Colin, *Annibal en Gaule* (Paris 1904) 389ff. mit Photos und Kartenskizze 1:50000; H. Ferrand, *Une conversion au Clapier*, REA 10 (1908) 79ff.; André Berthelot, *Itinéraire d'Hannibal à travers la Gaule*, REA 37(1935) 185ff.; *les éléphants d'Hannibal au Mont Cenis*, l. c. 38 (1936) 35ff.; Josef Knoflach, *Polybios und der Col Clapier*, Klio 25 (1932) 403ff. Photos vom Clapier auch REA 13 (1911) Taf. II–IV. Maßgebende Karte (Nouvelle) Carte de France 1:20 000 Blatt XXXVI 35 Mont d'Ambin nr. 1 und der darauf beruhende gleichnamige Zusammendruck in 1:50 000 Blätter XXXVI 35 Mont d'Ambin und 34 Lanslebourg. Das Buch von Spenser Wilkinson, *Hanni-*

alpenpaß, auf den alle Angaben des polybianischen Berichtes, der wie betont offensichtlich auf einen sachlich tadellosen und lebendigen Augenzeugenbericht zurückgeht, ohne Künsteleien bestens passen. Der Paß selber ist ein knapp 1 km breites Gebirgsjoch, dessen tiefste Einsenkung am Ostende liegt mit 2482 m, aus der ein steiler Fußpfad abwärts führt, während das Westende, aus dem ebenfalls ein Pfad hinausführt, etwa 2520 m hoch liegt. Von der Einsattelung erstreckt sich das etwa 750 m breite und etwa 2 km lange Hochtal des Vallon de Sarine fast eben nach Nordwest mit einer schmalen Fortsetzung von etwa 3 km Länge, die auf dieser Länge um nur etwa 200 m bis auf 2200 m fällt, und ist gleich am Paß zum Teil von dem Lac de Sarine eingenommen. Direkt vom Paß selber, wenn auch nicht aus der tiefsten Einsattelung heraus, öffnet sich die weite Aussicht auf die 2000 m tiefer liegende Poebene, von der alle Beobachter wegen ihrer Großartigkeit geradezu begeistert sind. Auch das *promunturium* des Livius ist da, der Steilabsturz nach Süden in das Giaglionetal, der die Mitte des breiten Sattels bildet. Wir haben hier also beides, was wir haben sollten, die direkte Aussicht vom Paß selber auf die Poebene, die Hannibal seinen Soldaten zeigte, die also Tatsache und nicht dramatisierende Erfindung ist, und den Lagerplatz auf der Paßhöhe selber (*αὐτοῦ* Polyb. 53, 9; *in iugo* Liv. 35, 5), auf der das Heer zwei Tage lagerte. Und dieses beides gibt es nur auf dem Clapier und auf keinem anderen Westalpenpaß. Ebenso sind die Vorgänge beim Abstieg im Gelände klar. Der Abstieg erfolgte nicht auf dem äußerst steilen, schmalen Fußpfad, der auf den Karten verzeichnet ist und aus der linken, östlichen, tiefsten Einsattelung direkt ins Giaglionetal hinunterführt. Dieser Weg ist viel zu steil und wäre für Tiere unmöglich. Vielmehr ist der Weg gemeint, der aus der rechten westlichen Ecke des Hochtals heraus in weitem Bogen nach Süden über die Granges de Thouille (Tuglia) ins Tal führt und normal etwa eine Stunde mehr beansprucht als der genannte direkte Fußpfad. Dieser Weg bietet keine besonderen Schwierigkeiten und wird heute noch auch zum Auftrieb von Kühen benutzt, ist aber in seinem obersten Teilstück auf der französischen Karte nicht verzeichnet. Die Felsabbruchstelle, die Hannibal so viel Zeitverlust verursachte, ist vorhanden, heute Escalier genannt, und die Alp, auf der Pferde und Tragtiere weideten, während die Numider den Weg herrichteten, ist diejenige der Granges de Thouille. Die Entfernung von der Paßhöhe in die Ebene beträgt etwa 50 km, gerade recht für die drei Tage, die Polybios dafür angibt[17].

bals march through the Alps (Oxford 1911), der den Clapier ebenfalls selber begangen und beschrieben hat mit Abbildungen, habe ich nicht bekommen können.

[17] Die Vermutung Knoflachs (s. o. Anm. 16), daß nur Hannibal selber mit der Kavallerie und den Tieren diesen Abstieg benutzte, während die Infanterie auf dem weit leichteren Weg über den «Kleinen Mont Cenis» herum geschickt wurde, ist wohl richtig. Es ist in der Tat auffallend, daß von ihr beim Abstieg nicht die Rede ist, auch nicht beim Wegebau, den die Numider besorgen müssen. Der nur 2083 m hohe Col du Petit Mont Cenis liegt etwa 6 km nordwestlich des Clapier am selben Aufstiegsweg, von dem sich der Weg ins Hochtal des Vallon de Savine und zum Clapier erst dicht unterhalb des Passes abzweigt. Daß davon bei Polybios nichts erwähnt wird, kann man mit Knoflach leicht damit erklären, daß sich der Verfasser des «Silenosberichts», also Silenos, bei der Abteilung im Gefolge Hannibals selber befand, die den Clapier benutzte, und von Vorgängen auf dem einfachen Marsch über den Kleinen Mont Cenis nichts weiter zu berichten war.

Keine Schwierigkeiten bereitet die Unterbringung der von Polybios auf dem Anmarsch geschilderten Ereignisse im Gelände, im Gegenteil, alles löst sich leicht und zwanglos. Perrin erklärte zwar, der Durchmarsch eines Heeres durch das untere Isèretal bis Grenoble sei auf beiden Ufern unmöglich, und nahm daher eine westlichere Marschroute über das Hügelland westlich der Isère mit Wiedereinmündung in das Isèretal erst südlich von Chambéry an[18], doch hat dem der andere militärische Beurteiler, Azan, durchaus widersprochen[19], und mit Polybios' «am Fluß entlang» wäre eine so lange und starke Abweichung vom Flußtal unvereinbar, zumal der Marsch zunächst noch «in der Ebene» geht. Beide militärischen Beurteiler sind sich aber darin einig, daß vor dem Bau der modernen Straße und der Flußverbauung das unterste Stück des Arctales vor der Einmündung in die Isère nicht gangbar war. Aber gerade hier hat Azan die Vorgänge, die sich nach Polyb. 50, 3–51, 10 = Liv. 32, 8–33, 10 am ersten «Übergang» (*ὑπερβολαί* 51, 6) abspielten, aus dem Gelände heraus ausgezeichnet und überzeugend klargemacht. Hannibal verließ das Isèretal bei Pontcharra und zog über das heutige La Rochette im oberen Gélontal und den Paß des Grand Cucheron (1202 m), den die Gallier zu sperren versuchten[20]. Der Beginn des eigentlichen Gebirgsmarsches, die *ἀναβολὴ πρὸς τὰς Ἄλπεις* (Polyb. 50, 1), ist bei Pontcharra, etwa 140 km flußauf von der Isèremündung, den polybianischen 800 Stadien = 142 km dafür bestens entsprechend. Die Kämpfe am vorvorletzten Tage vor Erreichung der Paßhöhe an der «schwer passierbaren Schlucht» (Polyb. 52, 8ff. = Liv. 34, 6ff.) spielten sich zwischen Modane und Bramans ab[21]. Die gesamte Marschstrecke zwischen Pontcharra und der Paßhöhe des Clapier beträgt etwa 106 km oder einiges mehr je nach Wegeverlauf[22], wofür angesichts der erheblichen Schwierigkeiten des Marsches und der zeitraubenden Kämpfe unterwegs neun Marschtage einschließlich Rast bestens passen.

Der Vollständigkeit halber sei noch kurz die zeitliche Verteilung der bei Polybios geschilderten Ereignisse gegeben. Gesamtdauer des eigentlichen Alpenmarsches 15 Tage (Polyb. III 56, 3 = Liv. 38, 1). 1. und 2. Tag[23] Marsch von Pontcharra bis unter den Paß des Grand Cucheron, Entfernung etwa 16–18 km, Nacht vom 2. auf den 3. Tag und 3. Tag Übergang über den Grand Cucheron, Eroberung der «Stadt», Rast, 4.–7. Tag[24] Marsch durch das Tal der Maurienne, Entfernung von etwa St. Alban unter dem Grand Cucheron bis Modane etwa 57 km, 7. Tag und

[18] Perrin l. c. 45ff.

[19] 105ff.; auch K. Lehmann, *Die Angriffe der drei Barkiden* 47ff. stellt eine ganze Reihe von Zeugnissen aus einheimischen und ortskundigen Quellen zusammen, die die Begehbarkeit des linken Ufers der Isère beweisen.

[20] Azan l. c. 107ff. und besonders 116ff. mit Geländeskizze.

[21] Nach Osiander, *Der Hannibalweg* (Berlin 1900) 124ff., besser als Perrin 57ff. und Azan 126ff., die diesen Kampf auf die Nordseite des Tals verlegen.

[22] Die viel höheren Zahlen bei Perrin 56ff. 67 und Azan 126ff. 134f. ergeben sich aus den täglichen großen Umwegen in die Berge hinein, die sie Hannibal auf dieser Strecke machen lassen.

[23] Vgl. Osiander 30ff.

[24] Osiander 33f.; Kampf um die Schlucht am 4. Tag nach Verlassen der «Stadt», Polyb. 52, 2. Die 2 Tage von 52, 8 sind in der Zahl inbegriffen, nicht zuzuzählen.

Nacht vom 7. auf den 8. Tag Kampf um die Schlucht, 8. Tag Marsch bis unterhalb des Anstiegs zum Col du Clapier[25], Entfernung Modane bis Le Planey etwa 16 km, 9. Tag Ankunft auf der Paßhöhe, Entfernung Le Planey bis zur Paßhöhe 8–9 km, 9. und 10. Tag Rast auf der Paßhöhe, 11. Tag Abmarsch, Lager vor dem Felsabsturz, 12. und 13. Tag[26] Wegebau und Durchbringen der Tiere, 13.–15. Tag Marsch von dort bis in die Ebene.

Die einzige Schwierigkeit scheinen auf den ersten Blick die 1200 Stadien = 213 km zu machen, die Polyb. III 39, 10 als Gesamtstrecke des eigentlichen Alpenmarsches nennt. Die tatsächliche Marschstrecke von Pontcharra über den Grand Cucheron–Maurienne–Col du Clapier bis in die oberitalienische Tiefebene beträgt nach dem oben Gesagten etwa 160 km, also erheblich weniger. Aber diese Schwierigkeit ist mehr scheinbar als wirklich. Daß diese Entfernungsangaben nicht gemessen, sondern nur ganz roh nach der Marschzeit geschätzt sind, ist selbstverständlich, ebenso ist einleuchtend, daß im Gebirge unter schwierigen Verhältnissen bei dem steten Auf und Ab der alten Wege die tatsächlich zurückgelegten Entfernungen wohl immer erheblich überschätzt werden, und eine Überschätzung um nur etwa ein Drittel ist noch nicht einmal schlecht. Man sieht wohl auch, wie Polybios zu diesen Zahlen gekommen ist. Für die 10 Tage vorher an der Isère rechnet er 800 Stadien (50, 1), also 80 Stadien pro Tag oder, wenn wir wie notwendig zwei Rasttage abziehen, 100 Stadien pro Marschtag, und genau die gleichen Zahlen ergeben sich für den eigentlichen Alpenmarsch. 1200 Stadien in 15 Tagen ergeben pro Tag 80 Stadien und nach Abzug der drei bei Polybios direkt bezeugten Rasttage 100 Stadien pro Marschtag. Wir haben es also offensichtlich mit rein schematisch eingesetzten Normalzahlen zu tun, und daß die tägliche Marschleistung auf dem eigentlichen Gebirgsmarsch die gleiche gewesen sein soll wie auf dem ebenen Marsch an der Isère mit Unterstützung des Königs und der Bevölkerung, ist «offensichtlich absurd»[27]. Gerade bei Gebirgsmärschen ist ganz besonders zu bedenken, daß die Tagesleistung sich nicht danach richtet, welche Strecke an sich von den einzelnen marschiert werden könnte, sondern welche Strecke zurückgelegt werden kann, damit bei der sich gewaltig in die Länge ziehenden Marschkolonne eines Heeres auch die letzten Abteilungen, die erst Stunden nach der Vorhut sich in Marsch setzen können, ebenfalls noch bei Tage im nächsten Lager ankommen können, d. h. bestensfalls 5–6 Marschstunden[28].

Der von Hannibal gewählte Weg ist im übrigen sogar noch der bestmögliche mit den geringsten Hindernissen und Geländeschwierigkeiten. Das Isèretal führt von Westen her am tiefsten fast eben in die Alpen hinein, das Talstück zwischen

---

[25] Osiander 35; Polyb. 53, 6 «am folgenden Tage» geht es bis «an» den letzten Paßübergang, der am 9. Tage erreicht wird.

[26] Osiander 38f.; die drei Tage, die für das Hindurchbringen der Elefanten genannt werden (55, 8), rechnen vom Abmarsch vom Paß ab.

[27] Walbank, *Commentary on Polybius* I 389; JRSt 46 (1956) 41. Daß auch andere solche Stadienangaben bei Polybios nach einem schematischen Normalmaß von 200 Stadien als Tagesleistung unter normalen Verhältnissen berechnet sind, hat Osiander 10ff. gezeigt.

[28] Siehe dazu bes. Osiander 11ff.

Grenoble und Montmélian, die Vallée de Graisivaudan, ist hochberühmt wegen ihrer Fruchtbarkeit und Üppigkeit, «das schönste Tal Frankreichs», und das anschließende Arctal ist von allen bis an den Hauptkamm der Alpen führenden Tälern das leichteste mit den geringsten Hindernissen. Auf dieser ganzen Strecke war daher auch die Verpflegung des Heeres am leichtesten möglich.

Um kurz zusammenzufassen, sei wiederholt, daß wir über den Alpenübergang Hannibals nur einen wirklichen Bericht besitzen, denjenigen bei Polybios, der auch bei Livius benutzt ist. Die davon abweichende Version bei Livius geht nicht auf einen anderen Bericht über diese Vorgänge zurück, sondern ist reine literarische Erfindung. Der polybianische Bericht ist sachlich in jeder Beziehung einwandfrei und beruht offensichtlich auf der Darstellung eines Teilnehmers an dem Zuge. Die von Polybios geschilderte Marschroute geht rhoneaufwärts ins Isèretal und durch die Maurienne zum Col du Clapier, der der einzige Westalpenpaß ist, auf den alle Angaben des Berichts passen. Alle geschilderten Ereignisse stehen mit dem Gelände in bestem Einklang. Damit ist die Frage entschieden[29].

---

[29] Im Jahre 1955 erschien in London von dem Direktor der Naturhistorischen Abteilung des Britischen Museums, Sir Gavin de Beer, ein kleines Buch, *Alps and elephants*, das erhebliches Aufsehen erregte und sogar durch Rundfunk und Fernsehen propagiert wurde; dasselbe vom Verfasser selber kurz zusammengefaßt in The Listener, 26. Mai 1955, 926ff. Daß es eine Wissenschaft der Quellenkritik gibt, die bei Benutzung antiker Quellen unentbehrlich ist, ahnt der Verfasser nicht und läßt Hannibal nach Livius auf den unmöglichsten Wegen unter sorgfältiger Vermeidung aller gleich daneben liegenden vernünftigen Möglichkeiten durch das Drômetal marschieren, dann über einen obskuren Nebenpaß, der nach einem an seinem Westabhang liegenden Dorf Grimone (im 14. Jahrhundert Grimonna, Grimona) benannt ist, weil das so ungefähr nach Coelius' *Cremomis iugum* klingt, in das Tal der Durance und von dort über den Col de la Traversette, einen sehr schwierigen reinen Felsgrat, 2950 m hoch, der so schwierig ist, daß schon am Ende des 15. Jahrhunderts ein Felstunnel durch den Grat gesprengt wurde, um wenigstens die obersten 80 m des Anstiegs sparen zu können, von dem man allerdings auch auf die Poebene hinabsieht und bei Saluzzo herauskommt. Weiter auf dieses Elaborat einzugehen, das mit sämtlichen brauchbaren Angaben der guten Überlieferung in krassem Widerspruch steht und sie souverän beiseiteschiebt, abgesehen von den sachlichen Ungeheuerlichkeiten dieser Thesen, lohnt sich wirklich nicht. Das ist in meinem obigen Aufsatz implicite geschehen. Ich habe die Dinge in einer kurzen Rezension des Buchs in der Zeitschrift «Die Alpen» 1956, Chronik S. 16f., zurechtgerückt, an anderen Rezensionen des Buchs von kompetenter Seite nenne ich Walbank, JRSt 46 (1956) 37ff. und Macdonald, The Alpine Journal 61 (1956) nr. 292 S. 93ff. Daß beide das Buch scharf ablehnen, ist selbstverständlich. In höchstem Maße bedauerlich ist aber, daß die Herausgeber von Westermanns *Atlas zur Weltgeschichte* (Braunschweig 1956) Blatt 25 und 26 unten sich durch dies Buch haben verblüffen lassen und diese unsinnige Marschroute sogar als die allein richtige eingetragen haben. Das in einem Werk mit so weiter Verbreitung vor allem auch in Schulen vorzufinden, ist der eigentliche Anstoß gewesen, diesen Artikel zu schreiben.